Plattformfrage – Die Zukunft der traditionellen Lernplattform

Beitrag aus Heft »2013/05: E-Learning«

Die Integration von Lernplattformen in der Hochschullehre wird kaum mehr hinterfragt. Seit der Jahrtausendwende sind viele Plattformen entstanden, die das Lernen und Lehren begleiten sollen. Die Plattformenvielfalt und die zahlreichen Möglichkeiten, die universitäre Präsenzlehre durch virtuelle Lern- und Arbeitsphasen anzureichern, lenkt die Diskussion immer häufiger in die Richtung der Plattformwahl. Etablierte Lernplattformen wie OLAT, Moodle oder ILIAS stellen in sich geschlossene Räume im Internet dar, in denen Ressourcen wie Lern- und Arbeitsmaterialien sowie Werkzeuge für die Kommunikation und das Arbeiten in Gruppen bereitgestellt werden. Diese geschützte Online-Umgebung mit eingeschriebenen Nutzerinnen und Nutzern ermöglicht das Zusammenwachsen einer Community, das wesentlich zu einer gelingenden Gruppen- bzw. Projektarbeit beiträgt. Lehrende haben auf diesem Weg die Möglichkeit, eine Lerngruppe in einem geschlossenen, auch mit geringen technischen Kenntnissen überschaubaren Raum intensiv zu betreuen und so zu Lernhandlungen anzuregen. Die häufigste Aktivität auf diesen Plattformen ist das Hochladen und Verteilen von Dokumenten seitens der Lehrenden. In diesem Fall handelt es sich eher um eine Lehr- statt Lernplattform. Lehrende organisieren die Aktivitäten von Lernenden. Im besten Fall integrieren Lernende die bereitgestellten Ressourcen und Angebote in ihre persönliche Lernumgebung.

Mit der rapiden Verbreitung sozialer Netzwerke und von Web 2.0-Anwendungen stellen sich Fragen danach, wie Lehrende und Lernende mit der ständigen Verfügbarkeit von Informationen und Wissen im Hochschulkontext umgehen und wie daran anknüpfend die Zukunft traditioneller Lernplattformen aussieht. Vordefinierte Informationsangebote und Kommunikationsmöglichkeiten (also klassische Plattformkonzepte) werden zunehmend in Frage gestellt. Im Internet existieren leistungsfähigere Werkzeuge für virtuelle Gruppenarbeiten und Online-Kommunikation, deren Funktionalität Lernende aus ihrem Online-Alltag gewohnt sind. Warum also sollte man an institutionalisierten Lernräumen wie Lernplattformen festhalten? Weil die kompetenten und mit der Netzwelt gänzlich vertrauten Nutzenden vielerorts noch immer die Ausnahme darstellen. Zudem hat eine Vielfalt digitaler Medien nicht automatisch zur Folge, dass überall und jederzeit gelernt wird. Ziele, Bedürfnisse und Motivationen unterscheiden sich beim Lernen an einer Bildungsinstitution wie im Alltag. Die Grundsatzdiskussion sollte sich demnach weg von der Plattformfrage hin zu einer Gestaltungsfrage bewegen.

Formelles Lernen erfordert eine didaktische Planung, Reduktion und inhaltlichen Input sowie eine gewisse Begleitung und Anleitung von Lernprozessen und selbständiger (Gruppen-)Arbeit. Verschiedene Plattformen bieten unterschiedliche Möglichkeiten, diese Anforderungen an eine Lernumgebung umzusetzen. Es ist weniger der Einsatz von Lernplattformen an sich als vielmehr die Art und Weise der Nutzung zu fokussieren.

Literatur:

Hofhues, Sandra (2013). At any place, anytime, anywhere? Plädoyer für eine Hochschulbildung mit Medien. In: standpunkt: sozial. 1, S. 52-58.

Kerres, Michael/Preussler, Annabell/Schiefner-Rohs, Mandy (2013). Lernen mit Medien. In: Rainer Kuhlen, Wolfgang

Semar, Dietmar Strauch (Hrsg.), Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Berlin: Walter de Gruyter.

Schelhowe, Heidi (2008). Digitale Medien als kulturelle Medien. Medien zum Begreifen wesentlicher Konzepte der Gegenwart. In: Fromme, Johannes/Sesink, Werner (Hrsg.), Pädagogische Medientheorie, Wiesbaden: VS Verlag, S. 95-113.